

Thomas Lemke: Räume der Regierung. Kunst und Kritik der Menschenführung

„Die große Obsession des 19. Jahrhunderts ist bekanntlich die Geschichte gewesen [...]. Hingegen wäre die aktuelle Epoche eher die Epoche des Raumes. Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander. Wir sind, glaube ich, in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt“ (Foucault 1991, S. 34).

In *Gullivers Reisen* schildert Jonathan Swift, wie es den Protagonisten nach Brobdingnag, das Land der Riesen, verschlägt. Der Ich-Erzähler wird dort bald zu einem Vertrauten des Königs und berichtet diesem von der Erfindung des Schießpulvers. Er preist dessen ungeheure Zerstörungskraft, die es erlaube, ganze Städte auszulöschen und große Armeen zu vernichten. Gulliver bietet dem König an, ihn in die Geheimnisse des machtvollen Pulvers einzuweihen, damit er „zum unumschränkten Herrn über Leben, Freiheit und Vermögen seiner Untertanen“ (Swift 1999, S. 172) werde. Die Antwort des Königs fällt anders als erwartet aus. Er ist vom Vorschlag Gullivers geradezu angewidert, verbietet ihm weiter davon zu sprechen und erklärt, „daß er eher sein halbes Königreich verlieren als jenes Geheimnis wissen wolle“ (Swift 1999, S. 170 f.).

Gulliver zeigt sich von dieser Reaktion völlig überrascht. Es ist für ihn unverständlich, ja unvernünftig, daß der König etwas zurückweist, was ihn zum absoluten Herrscher über Leben und Tod seiner Untertanen macht. Den fehlenden Willen zur Macht führt er auf ein mangelndes Wissen zurück und beschreibt seinen Eindruck mit folgenden Worten: „[...] dieser Mangel

entspringt aus der Unwissenheit jener Menschen, bei denen die Politik noch nicht zur Wissenschaft ausgebildet wurde, wie es die scharfsinnigeren Männer in Europa getan haben. Ich erinnere mich noch sehr wohl, wie ich einst dem König in einer Unterredung sagte, daß bei uns mehrere tausend Bücher über die Regierungskunst geschrieben worden seien, und wie er daraufhin, ganz gegen meine Absicht, unseren Verstand nur sehr gering einschätzte. Er gestand, daß er alle Geheimniskrämerei, Spitzfindigkeit und Intrige bei einem Fürsten oder Minister verabscheue und verachte. Er könne nicht begreifen, was ich unter Staatsgeheimnissen verstehe, wenn nicht ein Feind oder eine feindlich gesinnte Nation dabei im Spiel sei. Er schloß die Kenntnis des Regierens in sehr enge Grenzen ein, in die des gesunden Menschenverstandes, der Vernunft, Gerechtigkeit, Milde, der schnellen Erledigung aller Zivil- und Kriminalprozesse und einiger anderer selbstverständlicher Dinge, über die lange nachzudenken sich nicht lohnt“ (Swift 1999, S. 172).¹

Swifts Kunstgriff besteht darin, uns die vertraute politische und vorgeblich moralisch hochstehende Welt im Spiegel des Königs der Riesen als zugleich monströs und kleingeistig erscheinen zu lassen. Die Macht über Leben und Tod der Untertanen, die Gulliver für ein Gebot der Vernunft hält, ist für den König nichts anderes als das Produkt einer Insektenmoral. Was aber ist jene Kunst der Regierung, welche den Gegenstand von Swifts Kritik bildet? Im folgenden möchte ich dem Verhältnis von Kunst und Kritik, Regierung und Raum genauer nachgehen, um zu zeigen, daß die Kunst der Regierung zugleich Räume der Kritik eröffnet.

I.

Zunächst ist festzuhalten, daß die Kunst der Regierung der Wissenschaft von der Politik nicht entgegen steht; im Gegenteil: die Regierungskunst tritt in dem Moment auf, in dem die Politik einen eigenständigen Gegenstand

¹ Den Hinweis auf die Textstelle bei Swift entnehme ich Senellart 1995, S. 11-13.

bezeichnet, der wissenschaftlich erforscht und praktisch verändert werden kann. Wissenschaft und Kunst sind noch nicht prinzipiell voneinander getrennt, sondern bezeichnen nur unterschiedliche Gegenstände der Reflexion, was Diderot sehr schön in seinem Enzyklopädieartikel zur „Kunst“ herausstellt. Diderot schreibt, daß wir es mit Kunst zu tun haben, „wenn der Gegenstand auf eine praktische Ausführung gerichtet ist“, mit Wissenschaft hingegen, „wenn der Gegenstand unter verschiedenen Gesichtspunkten nur betrachtet“ wird. In diesem Sinn seien Metaphysik und Theologie Wissenschaften, Moral und Pyrotechnik jedoch Künste (Diderot 2001, S. 218).

Kunst meint hier also keinen ausdifferenzierten ästhetischen Raum, der einem eigenen Code gehorcht und dessen Produkte Selbstzweck sind; im Gegenteil: Die Künste bezeichnen ein „System von Regeln oder von Hilfsmitteln & Regeln [...], die auf ein & dasselbe Ziel gerichtet sind“ (Diderot 2001, S. 217). Bei dem hier verwendeten älteren Kunstbegriff geht es also noch nicht um die Gegenüberstellung von Theorie und Praxis, Spekulation und Anwendung, sondern um ein *know how* oder ein *savoir faire*. Es ist die Idee einer Methodik, die „das Denken als ein Tun organisiert, also als rationale Organisation einer Produktion und als regulierten Eingriff in die angeeigneten Bereiche“ (de Certeau 1988, S. 137). In diesem Sinn spricht Foucault in seinen späten Arbeiten von einer Kunst der Regierung. Ihm zufolge wird Regierung „als eine Kunst, d.h. als Technik, die bestimmten Regeln entspricht, betrachtet. Diese Regeln gehören nicht einfach zu den Sitten und Traditionen, sondern zum Wissen und zwar zum rationalen Wissen“ (Foucault 1988, S. 63).

So nahe die Regierungskunst den Wissenschaften steht, so sehr unterscheidet sie sich vom Alltagsverstand, sie ist ein Gebiet für Experten und Spezialisten, für „scharfsinnigere Männer“ wie es bei Swift (ebenda, S. 172) heißt. Die Kunst der Regierung hat etwas „Spitzfindiges“, „Geheimnisvolles“; sie ist weder auf Kunstfertigkeit oder Geschicklichkeit zu reduzieren, noch ist sie ein tradiertes Verfahren, eine etablierte moralisch-politisch Praxis, die von einer Generation an die nächste

weitergegeben wird. Sie entsteht in dem Moment, in dem Kunst mehr meint als eine Nachbildung oder Annäherung an Natur. Sie praktiziert einen Bruch mit dem mittelalterlich-scholastischen Naturrecht, das eine konzeptionell oder praktisch autonome Kunst der Regierung nicht kennt. Innerhalb dieser politischen Tradition war die Regierung der Menschen vielmehr in ein Kontinuum eingepaßt, das der Lenkung der Natur durch Gott oder der Leitung des Körpers durch die Seele nachgebildet war. Ziel irdischer Regierung war es nicht, die Stärke des Staates zu fördern oder die Individuen zu Wohlstand zu führen, sondern das Seelenheil in einer jenseitigen Welt zu sichern.

In der frühen Neuzeit entwickelt sich langsam die Idee, daß das Verhältnis des Souveräns zu seinen Subjekten nicht die Verlängerung des göttlichen Kontinuums auf Erden ist. Die Regierung stellt bald eine Kunst dar, die sich in signifikanter Weise von traditionellen Formen des Wissens unterscheidet. Es reicht nun nicht mehr aus, daß die Könige Richter, Philosophen oder Geistliche sind, sondern diejenigen, welche die Menschen im Rahmen eines Staates regieren, müssen „Politiker“ sein. Die Kunst der Regierung greift auf eine spezifische politische Kompetenz zurück, die sich völlig von einer moralischen, juristischen oder theologischen Autorität unterscheidet. Die Lenkung des Staates kann sich daher nicht mehr auf die Anwendung allgemeiner Prinzipien wie göttliche Weisheit, menschliche Vernunft oder natürliche Gesetze stützen, sondern fußt auf konkretem und meßbarem Wissen. Dieses Wissen bestimmt sich nicht mehr länger durch den Bezug auf transzendente Prinzipien, sondern begründet sich in der Immanenz der Kräfteverhältnisse. Die Kunst der Regierung besitzt kein Vorbild, sondern rekurriert auf empirisch-rationales Wissen, das systematisch gewonnen und praktisch eingesetzt wird.

Die Regierungskunst wird zu einer Technik der Staatsführung. Dabei ist sie auf die Entwicklung eines historisch neuen Komplexes von Analysen und Meßtechniken angewiesen, der ein praktisches Wissen um die Kenntnis des Staates und seiner Stärke, der Elemente, aus denen er sich zusammensetzt, und der Faktoren seines Reichtums organisiert. Staatsräson

und Polizeywissenschaft stellen ebenso wie Merkantilismus und Kameralistik in den folgenden Jahrhunderten dieses Wissen bereit. Diese „Künste“ sind unverzichtbar für eine gute Regierung des Staates – „gut“ meint hier nicht mehr eine moralisch-juridische Einheit, sondern eine physikalisch-strategische Größe: die Stärkung der Kräfte des Staates und das Anwachsen der ihm eigenen Ressourcen in Auseinandersetzung mit konkurrierenden Staaten (s. Lemke 1997, S.151-169).

//.

Regierung als Kunst der Staatsführung – in diesem Sinn bezieht sich der Protagonist aus *Gullivers Reisen* auf die Kunst der Regierung. Der Text aus dem beginnenden 18. Jahrhundert markiert jedoch nur den Endpunkt eines historischen Prozesses, in dem Regierung schließlich allein als „politische Regierung“ begriffen wird. Die Kunst der Regierung beschränkt sich aber gerade nicht auf das Feld der Politik, vielmehr bildet die Ausdifferenzierung eines eigenständigen Bereichs der Politik mit autonomen Gesetzmäßigkeiten und Praxisformen nicht die Grundlage, sondern ist ein Element und Effekt der Regierungskunst. Die besondere Leistung von Foucault liegt darin, die Kunst der Regierung in einem umfassenderen historischen Kontext zu stellen, ihre Genealogie zu verfolgen, die ihn von den antiken Existenzkünsten über die Konstitution des modernen Staates und der kapitalistischen Ökonomie zur Analyse neoliberaler Regierungskünste führt. Die Rekonstruktion der Problematik der Regierung steht im Mittelpunkt seiner Vorlesungsreihen von 1978 und 1979, bestimmt aber auch seine späteren Arbeiten am Projekt einer „Geschichte der Sexualität“. Das Ergebnis dieser Forschungen zeigt, daß die semantische Konzentration des Begriffs der Regierung auf staatliche Institutionen und politische Praktiken die Folge einer signifikanten Verengung seines Bedeutungsfeldes ist, die historisch relativ spät einsetzt. Bis ins 18. Jahrhundert hinein bezeichnete die politische Regierung nur ein besonderes Feld der Regierungskünste,

welche sich allgemeiner auf unterschiedliche Handlungsfelder und Praxisformen erstreckten, die auf die Führung von Menschen zielen. Im Mittelpunkt der Abhandlungen zur Regierungskunst standen nicht nur politische Probleme, sondern auch Fragen der Selbstbeherrschung, die Leitung der Familie, die Erziehung der Kinder, die Lenkung der Seele oder die Steuerung eines Haushalts (Foucault 1987, S. 255; 1992, S. 10 f.).

Zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert kommt zu einer Fülle von Traktaten zur Regierungskunst, in denen immer wieder drei Felder oder Register der Regierung unterschieden werden. Die Regierungsliteratur der frühen Neuzeit differenziert zwischen der Regierung seiner selbst (Moral), der Regierung der Familie (Ökonomie) und der Regierung des Staates (Politik). Foucault weist darauf hin, „dass sich trotz dieser Typologie die Künste der Regierung stets auf eine wesensmäßige Kontinuität untereinander [...] beziehen und diese auch postulieren“ (Foucault 2000, S. 47). Zwischen Moral, Ökonomie und Politik besteht eine innere Verbindung, sie bilden ein neues Kontinuum, welches das alte theologische Modell mit Gott an der Spitze zunehmend untergräbt. Es handelt sich zum einen um eine aufsteigende Kontinuität: Derjenige, der den Staat will regieren können, muß zunächst sich selbst, dann aber auch seinen Haushalt, seine Familie etc. regieren können, um schließlich jene Kompetenz zu erwerben, welche für die Führung der politischen Geschäfte unverzichtbar ist. Die Regierungskunst geht also davon aus, daß die Formen der politischen Regierung eng verbunden sind mit den Prinzipien persönlichen Verhaltens und den Techniken der Selbstformierung. Die Regierungskünste rekurrieren zum anderen aber auch auf eine absteigende Kontinuität: Die Regierung des Staates wirkt über die Lenkung des *oikos* bis in die Lebensführung der Individuen hinein. Die Disziplinierung und Zivilisierung des Individualkörpers in der frühen Neuzeit bildet eine zentrale Voraussetzung für die Etablierung des Kapitalismus und die Konstitution des modernen Nationalstaates. Sie erlaubt es, ökonomisch produktive, militärisch nützliche und politische gehorsame Körper zu schaffen.

Innerhalb dieser Kontinuität nimmt die Regierung des *oikos* eine Schlüsselstellung ein, sie funktioniert als eine Art Transmissionsriemen zwischen der Mikroebene der Subjekte und der Makroebene des Staates. Foucault zufolge besteht die Regierungskunst in der „Einführung der Ökonomie in die politische Amtsführung“ (2000, S. 49). Diese Integration der Ökonomie in die Politik kennzeichnet zunächst jene merkantilistischen und kameralistischen Praktiken, welche die Staatsführung nach dem Modell der Hauswirtschaft konzipieren und an der Person des Souveräns ausrichten. Ab dem 18. Jahrhundert konstituiert sich im Rahmen der liberalen Regierungskunst ein konzeptionell und praktisch abgesonderter Raum der Ökonomie, dem schließlich eine eigene Rationalität zukommt. Die Ökonomie trennt sich nun vom traditionellen Kontext des *oikos*, der Hauswirtschaft, und bezeichnet langsam ein eigenes Realitätsniveau mit autonomen Gesetzen, die sich von denen der Politik und der Moral unterscheiden.² Erst jetzt läßt sich in einem substanziellen Sinn von einer Kunst der Regierung sprechen. Die Regierungskunst ersetzt eine rechtlich-moralische Begrenzung durch eine politisch-ökonomische Regulation, die keine natürlichen Grenzen mehr kennt. An die Stelle einer Reflexion über die inneren Gesetze der Natur tritt die Analyse der inneren Natur der Regierungspraktiken. Die Kunst der Regierung funktioniert nun nach eigenen, von ihr selbst geschaffenen Prinzipien, die einer nationalstaatlich organisierten und kapitalistisch verfassten Gesellschaft immanent sind, sie

² Foucault zufolge markiert die physiokratische Kritik am Merkantilismus eine historische Zäsur innerhalb der Regierungskunst: „Für Quesnay ist eine gute Regierung eine ‚ökonomische Regierung‘; bei Quesnay taucht erstmals diese Vorstellung von einer ökonomischen Regierung auf, die im Grunde eine Tautologie ist – denn die Kunst des Regierens ist gerade die Kunst, die Macht in der Form und nach dem Vorbild der Ökonomie auszuüben. Doch wenn Quesnay von einer ‚ökonomischen Regierung‘ spricht, dann ist [...] das Wort ‚Ökonomie‘ bereits auf dem Weg, seine moderne Bedeutung anzunehmen, und genau in diesem Moment wird erkennbar, daß das eigentliche Wesen dieser Regierung, d.h. der Kunst, die Macht in der Form der Ökonomie auszuüben, das zum Hauptgegenstand haben wird, was wir heute Ökonomie nennen“ (Foucault 2000, S. 49 f.).

stützt sich auf eine „zweite Natur“: die Natur der Gesellschaft (Lemke 1997, S. 169-194; Meuret 1994; Senellart 2003).

III.

Foucault weist darauf hin, daß die Kunst der Regierung noch einen zweiten wichtigen Aspekt besitzt. Neben das Postulat einer Kontinuität zwischen Moral, Ökonomie und Politik tritt noch eine weitere Bestimmung von Regierung, die sich in einem frühneuzeitlichen Traktat über die Regierungskunst von Guillaume de La Perrière findet: „Regieren ist das richtige Verfügen über die Dinge, deren man sich annimmt, um sie einem angemessenen Zweck zuzuführen“ (Foucault 2000, S: 52).³ Die Definition von La Perrière macht klar, daß die Kunst der Regierung nicht in einer direkten Leitung von Menschen besteht, sondern diese indirekt führt: über die Konstitution einer „Ordnung der Dinge“, von der die Menschen ein Teil sind. Drei Dimensionen dieser Ordnungspraxis sind zu unterscheiden: erstens eine epistemische Ein-Ordnung als Sortierung, Identifizierung und Kategorisierung, als ein Wissen von den zu ordnenden Dingen; zweitens eine strategische An-Ordnung im Sinn von Gestaltung, Arrangement und Disposition; drittens eine normative Ver-Ordnung als Bestimmung der legitimen und illegitimen Verbindungen, der richtigen und falschen Grenzen zwischen den Dingen. Möglicherweise umfaßt der Begriff des Dispositivs bei Foucault die Einheit dieser drei Ordnungs-Dimensionen (vgl. Foucault 1978, S. 119-125; Deleuze 1991), ich möchte hier jedoch die Aufmerksamkeit auf einen anderen Punkt lenken und im Folgenden zeigen, daß die Ordnung der Dinge ihre Ver-Ortung voraussetzt.

In seinen Vorlesungen zur Regierungskunst setzt Foucault die Macht der Souveränität in Kontrast zur Kunst der Regierung. Anders als jene, die

³ Es handelt sich um die Abhandlung *Le Miroir politique, contenant diverses manières de gouverner et policer les républiques* (Paris 1555).

„nicht über die Dinge, sondern zunächst über ein Territorium und infolgedessen über die es bewohnenden Subjekte ausgeübt“ (2000, S. 50) wird, bezieht sich die Macht der Regierung „eben nicht auf das Territorium [...], sondern auf eine Art Komplex, gebildet aus den Menschen und den Dingen. Das heisst, dass diese Dinge, für welche die Regierung die Verantwortung übernehmen muss, die Menschen sind, aber die Menschen in ihren Beziehungen, ihren Verbindungen und ihren Verwicklungen mit jenen Dingen“ (ebenda, S. 51).⁴ Regiert wird Foucault zufolge also nicht der Raum, sondern die Beziehungen der Menschen zu den Dingen. Darunter versteht Foucault die ökonomischen Ressourcen ebenso wie die ideologischen Formen, die moralischen Sitten, aber auch die religiösen Gebräuche (ebenda, S. 51). Bemerkenswert an dieser Konzeption ist zunächst, daß Menschen *als* Dinge regiert werden. Während das Ziel mittelalterlicher Regierungsformen darin bestand, Menschen-Seelen zum Heil zu führen, werden hier Menschen-Dinge regiert: die Bevölkerung als ganze oder einzelne Segmente: Frauen, Kinder oder Arme; regiert werden aber auch Waren oder Reichtümer, Boden und Verkehrswege in Beziehung zur Bevölkerung. Foucaults Anregungen folgend können wir feststellen, daß die Regierungskunst weder von einer Interaktion zwischen zwei bereits bestehenden Einheiten – hier die Menschen, dort die Dinge – noch von Subjekten und Objekten ausgeht; vielmehr ist die Qualifikation „Mensch“ bzw. „Ding“ und die moralisch-politische Unterscheidung zwischen ihnen selbst ein Instrument und Effekt der Regierungskunst und liegt dieser nicht voraus. Innerhalb der Regierungskunst wird die Grenze zwischen einer sozial relevanten und politisch anerkannten menschlichen Existenz und jenen „homines sacri“ (Agamben 2002) gezogen, die keinen rechtlich-moralischen Schutz genießen und auf den Status von Dingen zurückgeworfen sind, mag es sich dabei um mittelalterliche Vogelfreie, die Insassen von Konzentrationslagern oder embryonale Stammzellen handeln.

⁴ Vgl. die Nähe dieser Position zu den Prämissen der actor network theory (Latour 1996; Law/Hassard 1999).

Diese Konzeption von Regierung als Steuerung von Beziehungen zwischen Menschen und Dingen präzisiert Foucault in einem späteren Interview. Die Regierungskunst deckt „nicht bloß eingesetzte und legitime Formen der politischen oder wirtschaftlichen Unterwerfung ab, sondern auch mehr oder weniger bedachte und berechnete Handlungsweisen, die dazu bestimmt waren, auf die Handlungsmöglichkeiten anderer Individuen einzuwirken. Regieren heißt in diesem Sinne, das Feld eventuellen Handelns der anderen zu strukturieren“ (1987, 255). Die Kunst der Regierung besteht in der „Führung der Führungen“ (ebd.), in der Leitung der Subjekte durch ein „Feld eventuellen Handelns“, d.h. durch ein Terrain, das von ihr künstlich geschaffen wurde. Immer wieder taucht in den Abhandlungen über die Regierungskünste die Metapher des Schiffes auf, wobei die Regierung mit der Führung eines Schiffs verglichen wird. Das Schiff dient Foucault als ein politisches Sinnbild, das die Eigenart der Regierungskunst herausstellen soll. Es führt den Boden, auf dem Menschen und Dinge angeordnet sind, mit sich – ohne ihn anzueignen oder zu besitzen: „ein schaukelndes Stück Raum [...], ein Ort ohne Ort, der aus sich selber lebt, der in sich geschlossen ist und gleichzeitig dem Unendlichen des Meeres ausgeliefert ist“ (Foucault 1991, S. 46).

Die Kunst der Regierung besteht also in einem mehr oder weniger systematisierten und kalkulierten Form der Machtausübung, welche nicht direkt auf die handelnden individuellen oder kollektiven Akteure einwirkt oder deren Handlungsoptionen unmittelbar einschränkt. Im Gegenteil: Die Kunst der Regierung zielt eher auf eine indirekte und reflexive Bestimmung der Handlungen, sie „operiert auf dem Möglichkeitsfeld [...]: sie stachelt an, gibt ein, lenkt ab, erleichtert oder erschwert, erweitert oder begrenzt [...]; aber stets handelt es sich um eine Weise des Einwirkens auf ein oder mehrere handelnde Subjekte, und das, sofern sie handeln oder zum Handeln fähig sind. Ein Handeln auf Handlungen“ (1987, S. 255; vgl. Makropoulos 1991). Regiert wird also die Art und Weise, in der die Akteure ihr Verhalten „regieren“. Das „richtige Verfügen über die Dinge, [...], um sie angemessenen Zweck zuzuführen“, von dem de La Perrière spricht,

erfordert eine Kunst des Ver-Führens, das Zuführen setzt ein Anführen voraus. Die Macht der Regierung ähneln in dieser Hinsicht dem, was Gramsci als Eigenschaft „historisch organischer Ideologien“ bezeichnet hat, die „Menschen organisieren, das Terrain bilden, auf dem sich Menschen bewegen“ (Gramsci 1994, S. 876).⁵

Die Kunst der Regierung operiert über ein Arrangement heterogener Elemente, eine effektive Relationierung von Wissens-, Macht- und Subjektivitätsgefügen. Bevor ein Raum „in Besitz genommen“ bzw. „kolonisiert“ wird, muß er zunächst gewußt werden, jeder „Zu-Griff“ oder „Ein-Griff“ erfordert einen „Be-Griff“. Machträume sind daher zugleich „Räume des Wissens“ (Rheinberger 1997) und an epistemische und technologische Existenzbedingungen gekoppelt, was sich sehr gut anhand des virtuellen Raums des Internet oder des mikrobiologischen Raums des Genoms zeigen läßt. Dieses „Macht-Wissen“ (Foucault) ist nicht zu trennen von Subjektivierungsformen, der Schaffung von Innen-Räumen, die mehr sind als die Inkorporierung äußerer Zwänge oder die Bewahrung einer mehr oder weniger großen Distanz zu ihnen. Vielmehr werden Individuen als Subjekte konstituiert, indem sie die Räume der Regierung passieren oder sich darin positionieren (vgl. dazu Ewick 2000). Im Mittelpunkt der Kunst der Menschenführung stehen also nicht Individuen, sondern situative Kontexte, wahrscheinliche Handlungen und Gelegenheitsstrukturen. Die Kontrollstrategien zielen nicht auf den Menschen an sich, sondern auf die Veränderung und Steuerung von Situationen, in denen Menschen handeln,

⁵ Werner Sombarts Definition der Organisation deckt sich fast völlig mit der von Foucault zitierten Bestimmung der Regierungskunst: „Organisieren heißt: viele Menschen zu einem glücklichen, erfolgreichen Schaffen zusammenzufügen; heißt Menschen und Dinge so disponieren, daß die gewünschte Auswirkung uneingeschränkt zutage tritt“ (Sombart 1923, S. 71).

Hier ist nicht der Ort, die theoretischen Parallelen zwischen Foucaults Begriff der Regierung und der kritischen Organisationssoziologie herauszuarbeiten. Eine mögliche Vergleichsperspektive habe ich an anderer Stelle skizziert (Lemke 1999; s. a. Türk/Lemke/Bruch 2002 und Weiskopf 2003).

um auf diese Weise das „gewünschte“ Verhalten zu fördern (Shearing 1997; Krasmann 1999; de Marinis 2000).

Wenn hier von Räumen die Rede ist, so handelt es sich dabei nicht um unsere alltagsweltliche Vorstellung eines „natürlichen“, das heißt immer schon vorhandenen geografischen oder physischen Raums, der eingenommen oder durchquert wird. Der Raum der Regierung ist weder eine „Bühne“, auf der ein bestimmtes Stück aufgeführt noch ein „Behälter“, der angefüllt wird, sondern ein Problem-Raum, der sich durch eine spezifische Verschränkung von Wissens-, Macht- und Subjektverhältnissen auszeichnet.⁶ Lassen Sie mich diese „problematisierende“⁷ Dimension der Regierungskunst anhand von mehreren, scheinbar sehr weit auseinanderliegenden Beispielen erläutern.

Die Globalisierung der Märkte und das Auftauchen neuer Informations- und Kommunikationstechniken markieren eine wichtige Transformation bestehender ökonomischer Raumdispositive (s. Jahn/Lanz/Ronneberger 1997). Ein „Raum der Ströme“ (Castells 2001, S. 430), welcher die Gleichzeitigkeit sozialer Praktiken ohne geografische Nähe erlaubt, tritt neben die traditionelle Raumordnung, in der Bedeutung, Funktion und Örtlichkeit eng verwoben waren. Ermöglicht wird so eine tendenzielle Aufhebung der Trennung von Arbeit, Wohnen und Freizeit ebenso wie eine Aufweichung von öffentlichen und privaten Milieus. Es entstehen damit

⁶ „Der Raum, in dem wir leben, durch den wir aus uns herausgezogen werden, in dem sich die Erosion unseres Lebens, unserer Zeit und unserer Geschichte abspielt, dieser Raum, der uns zernagt und auswäscht, ist selber auch ein heterogener Raum. Anders gesagt: wir leben nicht in einer Leere, innerhalb derer man Individuen und Dinge einfach situieren kann. [...] wir leben innerhalb einer Gemengelage von Beziehungen, die Plazierungen definieren, die nicht aufeinander zurückzuführen und nicht miteinander zu vereinen sind“ (Foucault 1991, S. 38).

Zum Verhältnis von Raum und Macht s. a. Foucault 1984.

⁷ „Problematisierung bedeutet nicht die Repräsentation eines präexistenten Objekts und auch nicht die diskursive Erschaffung eines nichtexistierenden Objekts. Es ist das Ensemble diskursiver und nichtdiskursiver Praktiken, das etwas ins Spiel des Wahren und Falschen eintreten läßt und es als Gegenstand für das Denken konstituiert (sei es in Form moralischer Reflexion, wissenschaftlicher Erkenntnis, politischer Analyse etc.)“ (Foucault 1985, S. 156; Lemke 1997, S. 339-343).

auch neue Formen von Identität und Individualität: In den transformierten ökonomischen Räumen leben „flexible Menschen“ (Sennett 1998) und hybride Subjekte wie „Ich-AGs“ und „Arbeitskraftunternehmer“ (Voß/Pongratz 1998).

Ein anderes Beispiel ist die „Regierung der Schwangerschaft“ (Weir 1996) auf der Grundlage von Visualisierungs- und Diagnosetechniken. Seit Ultraschall, Fruchtwasseruntersuchungen und genetische Tests zur allgemeinen Schwangerenvorsorge gehören, ist der Frauenleib zu einem „öffentlichen Ort“ (Duden 1991) geworden. Das pränatale Wissen ermöglicht die „Entdeckung“ eines neuen Raums und Interventionen in diesen Raum. Damit verändert sich nicht nur das Verhältnis zwischen der schwangeren Frau und dem behandelnden Arzt; es entsteht tendenziell auch ein neues Subjekt: Aus der sogenannten „Leibesfrucht“ der Schwangeren wird über die pränatale Visualisierung und Diagnostik eine „Person“ mit einem Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Diese Rechte des Fötus können im Konfliktfall gegen die Selbstbestimmungsrechte der Frau abgewogen und das Verhalten der Schwangeren unter Umständen moralisch mißbilligt und/oder rechtlich sanktioniert werden. Bei Alkoholmißbrauch oder Drogensucht etwa dürfen staatliche Instanzen die Rechte des ungeborenen Lebens gegen den „unverantwortlichen“ Lebensstil der Mutter geltend machen (Weir 1996; Valverde 1998, Ewick 2000).

Eine ähnliche Entwicklung läßt sich auch mit Blick auf die Sequenzierung und Kartographierung des menschlichen Genoms feststellen. Genomanalyse und genetische Diagnostik ermöglichen nicht nur eine neue Repräsentation des menschlichen Körpers, sie beanspruchen darüber hinaus die materialen Grundlagen für Verhaltensauffälligkeiten und Charaktereigenschaften sichtbar zu machen. Damit wird ein neuer sowohl medizinisch wie sozial relevanter Bereich für Präventions- und Kontrollstrategien eröffnet. Es etabliert sich ein genetisches Wissen vom menschlichen Körper, von Gesundheit und Krankheit, Normalität und Devianz, das die Menschen zu einem „vernünftigen“ Umgang mit ihrem angeborenen Risikopotenzial anhält. Genetische Risiken und Dispositionen werden zum Gegenstand von

Handlungsoptionen und Entscheidungszumutungen, sie sind weniger passiv hinzunehmen, sondern sollen über die Einwirkungen auf Lebensstil, Gesundheitsverhalten, Ernährungsgewohnheiten etc. aktiv gesteuert werden (Rose 2000; Lemke 2002).

IV.

Diese Territorialisierungsbewegung der Regierungskünste – die Konstitution von Räumen und ihre Inbesitznahme durch die Kartographierung von Handlungspfaden – ist jedoch immer von Deterritorialisierungen begleitet, welche das vorgefundene Territorium umgestalten und neuerschaffen.⁸ Sie öffnen die Räume der Regierung für neue Areale, wobei sie sich weder an eingerichteten Wegen orientieren noch vorgegebenen Zielen folgen. Der Boden, auf welchem dieser Kampf zwischen Inbesitznahme und Öffnung stattfindet, ist keine feste Grundlage oder ein fixer Bezugspunkt, sondern eine bewegliche Materie. Foucault zufolge ist die Verallgemeinerung und Ausbreitung der Regierungskünste seit dem 16. Jahrhundert nicht von einer parallelen Bewegung zu trennen, die zugleich ihre Begrenzung und die Bedingung ihrer Entfaltung ist:

„Als Gegenstück zu den Regierungskünsten, gleichzeitig als ihre Partnerin und ihre Widersacherin, als Weise ihnen zu mißtrauen, sie abzulehnen, sie zu begrenzen und sie auf ihr Maß zurückzuführen, sie zu transformieren, ihnen zu entwischen oder sie immerhin zu

⁸ Die Begriffe Territorialisierung bzw. Deterritorialisierung stammen von Gilles Deleuze und Félix Guattari: „Der Begriff des Territoriums wird hier in einem sehr weiten Sinne verstanden, der den Gebrauch überschreitet, den Ethologie oder Ethnologie von ihm machen. Das Territorium ist das Synonym von Inbesitznahme, einer in sich geschlossenen Subjektivierung. Das Territorium kann sich deterritorialisieren, das heißt sich öffnen, sich auf Fluchtlinien begeben, also sich verflüchtigen, oder sich zerstören“ (Guattari 1992, S. 96; Deleuze/Guattari 1992, S. 703-706).

verschieben zu suchen, als Posten zu ihrer Hinhaltung und doch auch als Linie der Entfaltung der Regierungskünste ist damals in Europa eine Kulturform entstanden, eine moralische und politische Haltung, eine Denkungsart, welche ich nenne: die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden bzw. die Kunst, nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden. Als erste Definition der Kritik schlage ich also die allgemeine Charakterisierung vor: die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden“ (1992, S. 12).

Wie Regierung ist auch Kritik eine Kunst. Weder folgt sie notwendig aus sozialen Bedingungen noch gibt sie einen normativen Maßstab des praktischen Handelns vor. Sie ist die Kunst der „freiwilligen Unknechtschaft“ (Foucault 1992, S. 15). Auch Kritik stellt eine Praxis dar, die erst den Boden schafft, auf dem sie wurzelt und wächst. Die Kunst der Kritik ist nicht eine einfache Entgegensetzung und frontale Reaktion auf die Intensivierung der Regierungspraktiken, sie funktioniert vielmehr Seite und Seite mit ihnen. Die Regierungskünste sind also nicht kritikresistent, im Gegenteil: Sie integrieren oder „konsumieren“ Kritik. Die Geschichte der Regierungskünste ist nicht zu trennen von der Geschichte ihrer Kritik. Die „Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden“, war immer ein Motor zur Veränderung der Regierungskünste, die Kritik der Macht Teil ihrer Modernisierung. Daraus folgt jedoch keine Depotenzierung der Kritik, sondern im Gegenteil der Nachweis ihrer Wirksamkeit (vgl. Butler 2002).

Die „Integration“ der Kritik und ihre Rolle für die Dynamisierung der Regierungskünste läßt sich sehr gut am Beispiel dessen aufzeigen, was die Soziologen Luc Boltanski und Eve Chiapello die „künstlerische Kritik“ genannt haben. Boltanski und Chiapello unterscheiden in ihrer neuesten Arbeit (1999) zwei Formen der Kapitalismuskritik seit dem 19. Jahrhundert. Die erste bezeichnen sie als „Sozialkritik“, in deren Zentrum Ausbeutung, Armut und Ungleichheit stehen, die vom Kapitalismus produziert werden. Historisch stützte sich diese Form der Kritik vor allem auf die Arbeiterbewegung. Der zweite Kritiktyp fand sich zunächst in kleineren Künstler- und Intellektuellenkreisen. Diese „künstlerische Kritik“ (*critique*

artistique) beklagt die Uniformität einer Massengesellschaft, fehlende individuelle Autonomie und den Verlust authentischer sozialer Beziehungen.

Boltanski und Chiapello zeigen anhand der Untersuchung von Management-Diskursen von den 1960er Jahren bis in die 1990er Jahre, daß ein Teil der Veränderungen des Kapitalismus in dieser Zeit auf eine spezielle Aneignung und strategische Umformulierung der „künstlerischen Kritik“ zurückgeht. Sie sprechen in Anlehnung an Max Webers berühmter Studie von einem „Neuen Geist des Kapitalismus“. Die fundamentale „Krise der Regierbarkeit“ (Boltanski/Chiapello 2001, S. 469) nach dem Mai 1968 endete damit, daß Aspekte der künstlerischen Kritik aufgegriffen und zu einer Flexibilisierung und Deregulierung des kapitalistischen Regimes eingesetzt wurden. Die Forderungen nach Autonomie und Selbstverwirklichung sind in die neuen Unternehmensstrategien integriert und individuelle Leistungsanreize, „gleitende“ Arbeitszeiten sowie Formen von Teamarbeit eingeführt worden. Die Flexibilisierung der Produktion und die Transformation des Disziplinarregimes reagierten auf die Kritik an Massenproduktion, Uniformierung und Standardisierung. Sie ermöglichten es, die hohen Kosten der Überwachung zu vermeiden, indem sie das Personal in den produktiven Prozeß und dessen Steuerung einbanden. An die Stelle der Fremd- trat die Selbstkontrolle, und traditionelle Autoritätskonzepte wichen partizipativen Managementtechniken, die den „humanen Faktor“ als betriebswirtschaftliche Ressource erschlossen. Die gesellschaftstranszendierenden Themen wurden dabei ihres ursprünglichen Kontextes entkleidet, so daß die Kritik an Hierarchie und Überwachung von der prinzipiellen Kapitalismuskritik abgekoppelt werden konnte (Boltanski/Chiapello 1999, S. 148-153; 2001; Potthast 2001).

In ähnlicher Weise hat Ulrich Bröckling anhand von (Selbst-)Management-Ratgebern gezeigt, wie diese Elemente feministischer und linker Bewegungen aufnehmen, um sie zur Modellierung eines „unternehmerischen Selbst“ einzusetzen. Einzelne Motive der Kritik an repressiven, patriarchalen, autoritären und bürokratischen Tendenzen von

Wohlfahrtsstaat und Versicherungsgesellschaft werden dabei zu einer Effektivierung und Optimierung betrieblicher Prozesse genutzt und eine Harmonie zwischen Selbstverwirklichung und Selbstverwertung postuliert: „Was vor nicht langer Zeit noch als Remedium gegen Entfremdung, Ausbeutung oder Unterdrückung in Anschlag gebracht wurde, nutzen diese Gebrauchsanweisungen zur erfolgreichen Vermarktung der eigenen Person inzwischen als sozialtechnologisch zu erschließende Ressource. Sie postulieren Autonomie statt Reglementierung, Empowerment statt Kontrolle und übersetzen die Parole vom Recht auf Differenz in den Distinktionszwang des ‚Brand yourself‘ [...]. Die Grenzen zwischen Kritik und Affirmation verschwimmen, wenn Nonkonformismus zur Norm wird und jeder Einspruch als kybernetische Rückkopplung eingebaut wird, die Anpassungsbedarf signalisiert und ein flexibles Aussteuern ermöglicht. Spätestens seit Management-Gurus ‚kreatives Chaos‘, ein ‚Liberation Management‘ jenseits der Hierarchien und die ‚permanente Revolution‘ betrieblicher Strategien und Strukturen propagieren [...], ist die Subversion der Ordnung Teil ihrer Optimierung“ (Bröckling 2002, S. 176).

Die selektive Aufnahme kritischer Motive für eine Transformation der Regierungskünste bedeutet nun keineswegs eine Entwertung der Kritik, sondern sie ist in dem Maße unvermeidlich, in dem die Regierungstechniken Bestandteil sozialer Kämpfe und politischer Auseinandersetzungen sind. Regierung ist immer auch eine Kunst der Kriegsführung: ein Wissen um die Stärken und Schwächen des Gegners und der Einsatz von Strategien und Taktiken. Foucault hat an einer Stelle für das Verhältnis von Macht und Machtkritik den Vergleich mit einem Kampfsport gebraucht: „Wie beim Judo ist die beste Erwiderung auf ein gegnerisches Manöver nicht das Zurückweichen, sondern seine Ausnutzung für sich selbst als Ausgangspunkt für die nächste Phase“ (Foucault 1976, S. 124). Die Voraussetzungen des Widerstands sind also nicht außerhalb, sondern nur im Inneren der jeweils gegebenen Regierungskünste zu finden, in der beweglichen Materialität der sozialen Verhältnisse. So greifen neuere Formen kollektiver Kritik wie etwa die Antiglobalisierungsbewegung auf

Netzwerkstrukturen, Kommunikationspraktiken und Projektmanagement zurück – also auf eben jene organisationalen und technologischen Innovationen, die heute vornehmlich von transnational operierenden Unternehmen entwickelt und eingesetzt werden.

Kommen wir zum Schluß noch einmal auf die Charakterisierung von Regierung als Strukturierung von „Möglichkeitsfeldern“ zurück, von der oben die Rede war. Wenn die Kunst der Regierung auf die Strukturierung von Möglichkeitsfeldern zielt, dann ist Kritik die Kartographie des Nicht-Möglichen: Sie ist nicht die Macht des Möglichen, sondern ein Vermögen, das Transformationen und Umstrukturierungen in Hinblick auf andere, künftige Praktiken ermöglicht.⁹ Vielleicht ist das, was Jacques Derrida als das Un-Mögliche bezeichnet, etwas, das dieser Ein- und Zurichtung von Möglichkeitsräumen widerstrebt, das auf etwas anderes zielt, nicht auf eine U-topie, auf ein Nirgendwo also, sondern auf Hetero-topien – „andere Räume“ (Foucault 1991), die in den aktuellen Auseinandersetzungen zu verorten sind:

„Das Un-Mögliche (*l'im-possible*), von dem ich häufig rede, ist nicht das Utopische. Im Gegenteil. Das Un-Mögliche gibt dem Wunsch, der Handlung und der Entscheidung die Bewegung. Das Un-Mögliche ist die Figur des Wirklichen selbst. Es hat deren Härte, Nähe und Dringlichkeit. [...] Dieses Un-Mögliche ist nichts Negatives, es ist eine Bejahung. Diese Bejahung erlaubt uns, auf kritische Weise den Pseudohandlungen, den Pseudoentscheidungen und den Pseudoverantwortlichkeiten Widerstand zu leisten. Wenn man sich mit dem Möglichen begnügen würde, würde man Regeln anwenden oder Programme ausführen, würde man vorhersehbare Kausalitäten vorgeben, würde sich ‚pragmatisch‘ an das anpassen, was scheinbar bereits im Gang wäre, und man würde infolgedessen in der Politik

⁹ Michael Hardt und Antonio Negri verwenden das lateinische Verb *posse*, um die innere Verbindung von Wissen und Sein und die schöpferische Kraft der Menge zu bezeichnen: „*Posse* bezieht sich auf die Macht der Menge und ihr Telos, es verkörpert die Macht des Wissens und des Seins, die stets offen gegenüber dem Möglichen ist“ (Hardt/Negri 2002, S. 414; Hervorheb. im Orig.).

wie anderswo weder etwas tun noch etwas entscheiden. Es würde niemals wirkliche Verantwortung übernommen. Vielleicht werden Sie mir sagen, das sei genau das, was längst passiere. Vielleicht ist das so. Aber um dieses selbst zu denken, muß der Bezug zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen, also dem Un-Möglichen, anders gedacht werden“ (Derrida 1998, S. 48 f.).

Foucaults Genealogie der Regierung ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Sie zeigt uns, daß es möglich ist, „Politik anders als ‚politisch‘ zu machen“ (Foucault 1978, S. 194). Man sagt, Politik sei die Kunst des Möglichen. Vielleicht ist das richtig. Aber möglicherweise läßt sich eine neue Politik erfinden oder vielmehr das Politische neu erfinden: als die Kunst des Unmöglichen.¹⁰

¹⁰ Ulrich Bröckling hat mich auf folgende Textstelle in einem Buch von Peter L. Berger und Richard John Neuhaus aufmerksam gemacht: “We need not resign ourselves to the often cynically invoked axiom that ‘politics is the art of the possible.’ In fact politics is the art of discovering *what is possible*” (Berger/Neuhaus 1977, S. 43).

Literatur

- Agamben, Giorgio 2002: *Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berger, Peter L. /Neuhaus, Richard John 1977: *To Empower People. The Role of Mediating Structures in Public Policy*, Washington, D.C.: American Enterprise Institute for Public Policy Research.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Eve 1999: *Le nouvel esprit du capitalisme*, Paris: Gallimard.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Eve 2001: »Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel«, in: *Berliner Journal für Soziologie*, 11. Jg., S. 459-477.
- Bröckling, Ulrich 2002: »Das unternehmerische Selbst und seine Geschlechter. Gender-Konstruktionen in Erfolgsratgebern«, in: *Leviathan*, 30. Jg., S. 175-194
- Butler, Judith. 2002: »Was Ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 50. Jg., S. 249-65.
- Castells, Manuel 2001: »Bausteine einer Theorie der Netzwerkgesellschaft«, in: *Berliner Journal für Soziologie*, 11. Jg, S. 423-439.
- Certeau, Michel de 1988: *Kunst des Handelns*, Berlin: Merve.
- Deleuze, Gilles 1991: »Was ist ein Dispositiv?«, in: *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, hg. v. François Ewald and Bernhard Waldenfels, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 153-171.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix 1992: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*, Berlin: Merve.
- Derrida, Jacques 1998: »Ich mißtraue der Utopie, ich will das Unmögliche«, in: *Die Zeit*, 5. März 1998, S. 47-49.
- Diderot, Denis 2001 [1751 ff.]: »Kunst«, in: *Die Welt der Enzyklopédie*, hg. v. Anette Selg und Rainer Wieland, Frankfurt am Main: Eichborn, S. 217-220.
- Duden, Barbara 1991: *Der Frauenleib als öffentlicher Ort*, Hamburg/Zürich: Luchterhand.
- Ewick, Patricia 2000: »The Subject is Alcohol«, in: *Economy & Society*, 29 Jg., S. 308-315.

- Foucault, Michel 1976: *Mikrophysik der Macht. Über Strafrecht, Psychiatrie und Medizin*, Berlin: Merve.
- Foucault, Michel 1978: *Dispositive der Macht*, Berlin: Merve.
- Foucault, Michel 1984: »Space, Knowledge and Power«, in: *The Foucault Reader*, hg. v. Paul Rabinow, London/New York: Penguin, S. 239-256.
- Foucault, Michel 1985: »Geschichte der Sexualität«, in: *Ästhetik und Kommunikation*, Nr. 57/58, S. 157-164.
- Foucault, Michel 1987: »Das Subjekt und die Macht«, in: *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, hg. v. Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul, Frankfurt am Main: Athenäum, S. 243-261.
- Foucault, Michel 1988: »Für eine Kritik der politischen Vernunft«, in: *Lettre International*, Nr. 1, S. 58-66.
- Foucault, Michel 1991: »Andere Räume«, in: *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, hg. v. Barck, Karlheinz/Gente, Peter/Paris, Heidi/Richter, Stefan, Leipzig: Reclam, S. 34-46.
- Foucault, Michel 1992: *Was ist Kritik?* Berlin: Merve.
- Foucault, Michel 2000: »Die Gouvernementalität«, in: *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, hg. v. Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 41-67.
- Gramsci, Antonio 1994: *Gefängnishefte, Band 4*, Hamburg/Berlin: Argument.
- Guattari, Félix 1992: »Über Maschinen und Menschen (Ein Interview mit Félix Guattari von Olivier Zahm)«, in: *Texte zur Kunst*, 2. Jg., S. 81-96.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio 2002: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt am Main: Campus.
- Jahn, Walther/Lanz, Stephan/Ronneberger, Klaus 1997: »Macht und Raum. Zu postfordistischen Territorial- und Kontrollstrategien«, in: *Widersprüche*, 17. Jg., S. 129-50.
- Krasmann, Susanne 1999: »Regieren über Freiheit. Zur Analyse der Kontrollgesellschaft in foucaultscher Perspektive«, in: *Kriminologisches Journal*, 31. Jg., S. 107-121.
- Latour, Bruno 1996: »On actor-network theory. A few clarifications«, in: *Soziale Welt*, 47. Jg., S. 369-381.
- Law, John/Hassard, John (Hg.) 1999: *Actor Network Theory and After*, Oxford: Blackwell.

- Lemke, Thomas 1997: *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Hamburg/Berlin: Argument.
- Lemke, Thomas 1999: »The Critique of the Political Economy of Organization as a Genealogy of Power«, in: *International Journal of Political Economy*, 29. Jg, No. 3, S. 53-75.
- Lemke, Thomas 2002: »Mutationen des Gendiskurses. Der genetische Determinismus nach dem Humangenomprojekt«, in: *Leviathan*, 30. Jg., S. 400-425.
- Makropoulos, Michael 1991: »Möglichkeitsbändigungen. Disziplin und Versicherung als Konzepte zur sozialen Steuerung von Kontingenz«, in *Soziale Welt*, 41. Jg., S. 407-423.
- Marinis, Pablo de. 2000: *Überwachen und Ausschließen. Machtinterventionen in urbanen Räumen der Kontrollgesellschaft*, Pfaffenweiler: Centaurus.
- Meuret, Denis 1994: »Eine politische Genealogie der Politischen Ökonomie«, in: *Zur Genealogie der Regulation: Anschlüsse an Michel Foucault*, hg. v. Richard Schwarz, Mainz: Decaton, S. 13-53.
- Pothast, Jörg 2001: »Der Kapitalismus ist kritisierbar. Le nouvel esprit du capitalisme und das Forschungsprogramm der "Soziologie der Kritik"«, in: *Berliner Journal für Soziologie*, 11. Jg., S. 551-562.
- Rheinberger, Hans-Jörg 1997: »Von der Zelle zum Gen. Repräsentationen der Molekularbiologie«, in: *Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur*, hg. v. Rheinberger, Hans-Jörg/Hagner, Michael/Wahrig-Schmidt, Bettina, Berlin: Akademie Verlag, S. 265-279.
- Rose, Nikolas 2000: »The Biology of Culpability: Pathological Identity and Crime Control in a Biological Culture«, in: *Theoretical Biology*, Vol. 4, S. 5-34.
- Senellart, Michel 1995: *Les arts de gouverner. Du regimen médiéval aus concept de gouvernement*, Paris: Seuil.
- Senellart, Michel 2003: »La Critique De La Raison Gouvernementale«, in: *Foucault au Collège de France: Un Itinéraire*, hg. v. Guillaume le Blanc/Jean Terrel, Pessac: Presses Universitaires de Bordeaux, S. 131-47
- Sennett, Richard.1998: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*,. Berlin: Berlin Verlag.
- Shearing, Clifford 1997: »Gewalt und die neue Kunst des Regierens und Herrschens«. in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Sonderheft 37)*, S. 263-278.

- Sombart, Werner 1923: *Der Bourgeois*, München u.a.: Dunker & Humblot.
- Swift, Jonathan 1999 [1726]: *Gullivers Reisen*, München: C.H. Beck.
- Türk, Klaus/Lemke, Thomas/Bruch, Michael 2002: *Organisation in der modernen Gesellschaft. Eine historische Einführung*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Valverde, Mariana 1998: *Diseases of the Will. Alcohol and the Dilemmas of Freedom*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Voß, Günter/Pongratz, Hans J. 1998: »Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?« in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50. Jg., S. 131-58.
- Weir, Lorna 1996: »Recent developments in the government of pregnancy«, in: *Economy & Society*, 25 Jg., S. 372-392.
- Weiskopf, Richard (Hg.) 2003: *Menschenregierungskünste. Anwendungen poststrukturalistischer Analyse auf Management und Organisation*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.